Quo vadis?

LOEB
LOEB
Ihre Sicherheit ist auch unser Anliegen!
GfS
berner

Quo vadis?

Die Schweiz nimmt eine Vorreiterrolle ein! Im Jahre 2003 wurde die eidgenössische Berufsprüfung für Polizisten eingeführt. Unter anderem wurde auch Community Policing in den Lehrplan aufgenommen. Bis heute wird in keiner europäischen Polizeiausbildung Community Policing als Hauptfach geprüft.

Mit der Berufsprüfung für Polizisten wird festgestellt, ob der Kandidat dem Anforderungsprofil des heutigen Berufsbildes entspricht und ob er über die notwendigen Sozial- und Selbst- sowie die erforderlichen Methoden- und Fachkompetenzen verfügt.

Schritt zur Vereinheitlichung

Für die schweizerischen föderalistischen Verhältnisse war die Einführung der Berufsprüfung ein bis dahin noch nie geschaffener Vereinheitlichungsschritt. Genehmigt wurde sie 1997 von den bedeutendsten Schweizer Polizeiverbänden und -organisationen.

Community Policing war bis zur Einführung der Berufsprüfung noch nie Bestandteil des Unterrichtes. Damit entstand für die Ausbildung eine doppelte Herausforderung: Einerseits musste der Stoff didaktisch aufbereitet werden. Andererseits musste die Philosophie von Community Policing, die in den Grossstädten der USA entwickelt wurde, auf die schweizerischen Verhältnisse übertragen und ihre Akzeptanz in den Polizeikorps gestärkt werden. Dabei ging es aber weder um die Umsetzung der «Broken-Window-Theorie» oder der «Zero-Tolerance-Strategie» noch um eine Neu- oder Umorganisation der Polizeikorps zu reinen Quartier- oder Kontaktpolizeien. Die Schwerpunkte von Community Policing in der Schweiz setzten an einem ganz anderen Punkt an.

Bürgernahe Polizei in Aktion.

Beziehungspflege

Community Policing ist partnerschaftliche Polizeiarbeit in Zusammenarbeit mit Bevölkerung, Behörden und Organisationen für eine dauerhafte (nachhaltige) Problemlösung.

Mit der Community-Policing-Philosophie werden deshalb auch immer verschiedene wichtige Ziele verfolgt:

1. Bessere Kontaktpflege zur Bevölkerung

Eine Polizeistreife muss wissen, wie man sich verhalten muss, um Ansprechpartner für die Bevölkerung zu sein, und aktiv den Kontakt mit ihr suchen.

2. Hinweise und Meldungen aus der Bevölkerung ernst nehmen

Umfragen belegen, dass sich die Bevölkerung mit ihren Anliegen vielfach von der Polizei nicht ernst genommen fühlt. Ein zentraler Punkt von Community Policing ist daher die frühzeitige Problemerkennung durch dafür ausgebildete und sensibilisierte Polizisten. Dazu gehört ebenfalls kriminalistisches Denken und ein Sinn für Aussergewöhnliches. Auch bei polizeilichen Interventionen sollte die frühzeitige Problemerkennung zur Anwendung kommen. Gelangt man zur Erkenntnis, dass es sich um eine wiederkehrende Belastung für die Polizeien handelt, muss mit Behör-

den und Partnerorganisationen eine dauerhafte Problemlösung erarbeitet werden.
Es existieren keine unwichtigen Hinweise oder Meldungen. Es gibt nur unterschiedliche Prioritäten (Nachbarschaftsprobleme, Lärm, Verkehrssituationen, Problemgruppen usw.)! Erst wenn die Polizei auch unspektakuläre Hinweise aus der Bevölkerung ernst nimmt, ändert sich das Meldeverhalten, und ein entspannteres Verhältnis zwischen Polizei und Bevölkerung entsteht.

3. Keine Null-Lösungen
«Da kann man nichts machen!» – Diese Aussage darf kein Schlusssatz eines Polizisten sein. Es ist Aufgabe der Polizei, etwas Weiterführendes oder Abschliessendes in die Wege zu leiten oder darauf hinzuweisen, welche Institution oder Organisation weiterhelfen kann.

4. Prävention messbar machen
Objektive Sicherheit wird mit Statistiken, Analysen und Umfragen belegt. Wie steht es aber mit Aktionen der Polizei zur Prävention und Problemlösung? Auch hier muss der Erfolg der Aktion mit Zahlen und Vergleichen messbar gemacht werden.

5. Breitere Gesetzeskenntnisse
Mit der Einführung von Community Policing in der Grundausbildung werden die Kenntnisse über die gesetzlichen Vorgaben für das polizeiliche Handeln auf die Bundes-, Kantons-, Gemeindegesetze und die Verordnungen ausgeweitet, womit ein kompetentes Handeln durch die Polizei gefördert wird. Bei den in der Ausbildung gelösten Problemfällen werden nicht nur die Rechtsanwendungen in StGB und SVG erfragt, sondern alle gesetzlichen Grundlagen, die beim vollzugspolizeilichen Handeln zur Anwendung kommen könnten.

6. Offene Fragen
Wie steht es aber mit der Umsetzung? Braucht es Spezialisten? Kommt es zu einer zusätzlichen Belastung der Frontpolizei? Community Policing ist nicht neuer Wein in alten Schläuchen, sondern eine Philosophie. Damit verbunden ist auch eine Verhaltensänderung, welche in der Korpsphilosophie Eingang finden muss.
Eigentlich sollte eine neue Korpsphilosophie «top down» eingeführt werden. Über die Berufsprüfung hat Community Policing aber gerade in umgekehrter Richtung, «bottom up», den Weg in die Polizeikorps gefunden. Polizisten beginnen ihre berufliche Tätigkeit mit Kenntnissen über eine Philosophie, die in den Korps noch nicht Fuss gefasst hat. Die Gefahr besteht, dass das Wissen durch Kollegen, welche Community Policing noch nicht kennen, neutralisiert wird. Deshalb muss in den Korps klar geregelt sein, wer nach der Problemerkennung durch Polizisten für eine weiterführende Problemlösung verantwortlich ist. Null-Lösungen und «Abwimmeln» von unspektakulären Meldungen sind nicht mehr vereinbar mit der Kundenorientierung der Polizei.

Autor: Ernst Hofer

Der 63-jährige Ernst Hofer trat nach elf Jahren Schuldienst als Quereinsteiger bei der Stadtpolizei Winterthur ein. Während 19 Jahren war er Hauptabteilungsleiter

für Stabsdienste, Ausbildung und Personelles im Range eines Oberleutnants. Zusätzlich seit 1989 nahm Ernst Hofer die verschiedensten Aufgaben als Kursleiter im Auftrag des Schweizerischen Polizei-Institutes war. Seit 1984 befasst er sich mit der Entwicklung und der Ausbildung für eine bürgernahe Polizei. In 13 Polizeikorps unterrichtet er die Polizeianwärter in Community Policing.